

## Die Entwicklung der Kampfkünste im Fernen Osten

Dr. Claudia von Collani, Würzburg

Im folgenden summarischen Überblick über die Kampfkünste des Fernen Ostens möchte ich zum Einen die historische Entwicklung der Kampfkünste umreißen und zum Anderen die inneren Zusammenhänge zwischen den fernöstlichen Kampfkünsten skizzieren; eine vollständige Behandlung des Themas ist jedoch hier nicht möglich.

Die japanischen Kampfsportarten, so wie wir sie kennen, wurden seit der Meiji-Restauration bis in die 20er Jahre des 20. Jahrhunderts entwickelt. Sie betreffen vor allem die "modernen" Kampfsportarten wie Jūdō, Karate-dō, Kendō in Japan sowie Taekwon-Dō in Korea. Weniger versportlicht sind Aikidō, Iaidō, Jodō, Kobudō. Die meisten dieser Kampfkünste haben ihren Ursprung in China. Daher möchte ich kurz die historische Entwicklung und die Genese der ostasiatischen Kampfkunst darstellen.

### Die Kampfkunst in China

Bekanntlich war China mehr als tausend Jahre lang für den gesamten Fernen Osten kulturelle und politische Leitmacht und beeinflusste die anderen Nationen wie Japan, Korea und Vietnam. Die Kampfkunst wird in China *Wushu* 武術 genannt. *Wu* 武, japanisch *Bu*, bedeutet alle Dinge, die mit Kampfkunst, Waffen, Krieger, Mut, Tapferkeit zu tun haben, doch es kann auch synonym für Tanzen sein. *Shu* 術 bedeutet eine Fähigkeit, Kunst, Technik, Praxis, Methode oder Strategie. *Wushu* bedeutet daher die chinesische Kampfkunst im umfassenden Sinne mit Techniken, Stilen, Waffen, sportlichen Elementen, militärischen Erfahrungen, philosophischen Vorstellungen, medizinischem Wissen, religiösem Hintergrund und künstlerischen Ausdrucksformen. Im modernen China wurde es mehr zur Akrobatik und zur Vorführkunst.

Die Kampfkünste Chinas entwickelten sich zum einen natürlich aus militärischen Übungen und zum anderen aus Kampftechniken der unteren Volksschichten, die von Religion und Medizin beeinflusst waren. Das Militär war in China keineswegs angesehen, sondern wurde als notwendiges Übel angesehen. Wohl gab es einzelne populäre Heerführer, doch eine führende militärische Kaste vergleichbar den Samurai Japans gab es nicht. Daher hatten militärischen Waffen keinen Symbolcharakter und standen in direkter Konkurrenz zu anderen "Waffen", die meist aus der Landwirtschaft stammten, wie Dreschflügel, Sense und Heugabel. Im chinesischen Heer gab es stets auch bäuerliche Kontingente und damit enge Beziehungen zwischen hohen Militärs und Anführern außermilitärischer Kampfgruppen. Möglicherweise ist dies ein Grund für den sehr hohen Stellenwert des waffenlosen Kampfes in China, der als Vorstufe zu den Waffenkünsten diente. Der waffenlose Kampf bestand aus Stellungen, Schrittfolgen und Bewegungsabläufen, die dann auch im Kampf mit Waffen Verwendung fanden.

Zu Ende der Ming-Zeit (1368–1644), d.h. im 16. Jahrhundert, wurden die einzelnen traditionellen Schulen und Stile von bewaffnetem und unbewaffnetem Kampf übergreifend und komplex organisiert und systematisiert. Dazu gehört etwa die Shaolin-Schule oder die innere Schule des Boxens. Es entstanden Militärhandbücher, z.B. das *Lianbing shihji* des Qi Jiguang und das *Wubeizhi* des Mao Yuanyi, die Waffen, Techniken und Strategien systematisch darstellten.

Daneben spielten die *Wushu* stets eine wichtige Rolle im Volk, wo die Schulen oft eng mit dem Clan verbunden waren. Diese Schulen führten ihren Ursprung gerne auf legendäre Persönlichkeiten und Helden zurück, wie etwa auf Bodhidharma (菩提達磨 Damo, Daruma), der der Legende nach die Techniken des unbewaffneten Kampfes im Shaolin 少林-Kloster einführte. Die innere Schule wurde auf einen daoistischen Priester namens Zhang Sanfeng zurückgeführt. Beides ist historisch nicht nachweisbar, bietet jedoch eine moralische Rechtfertigung. Das Wissen wurde in diesen Schulen des unbewaffneten und bewaffneten Kampfes stets persönlich vom Meister auf den Schüler weitergegeben, wozu auch Reime oder Lieder und Leitfäden benutzt wurden. Daneben wurde die Kampfkunst besonders in den buddhistischen und daoistischen Klöstern betrieben und gefördert. Dort diente die Kampfkunst als Ausgleich und Ergänzung zur Meditation, zur Verteidigung der Klöster, die oft beträchtliche Reichtümer hatten, aber auch zur Verteidigung des Reiches gegen Piraten und Feinde von Außen. Außer im Shaolin-Kloster gab es Mönchssoldaten u.a. in den Klöstern des Wutaishan (Nord-Shanxi). Als Waffen benutzten die Mönche meist ihren langen Wanderstock, mit dem sie sich auf ihren Wanderungen gegen Wegelagerer und wilde Tiere verteidigten.

Die Popularität der *Wushu* wuchs in der Ming- und Qing-Zeit, als sie ein Merkmal von Sekten, Geheimbünden und Selbstschutzvereinigungen wurden. Durch die Kampfkunst wurden Anhänger gewonnen und die Kampfkraft erhöht und oftmals mit Gewalt gegen soziale Mißstände protestiert. Die Kampfkunst verband sich mit schamanistischen und abergläubischen Elementen und wurde dadurch stark mystifiziert. Die Verbindung zu Qigong führte dazu, daß die äußeren, harten Angriffs-Techniken gleichzeitig zu inneren, weichen, gesundheitsfördernden Übungen mutierten und damit in die Nähe der klassischen chinesischen Philosophie von Yin und Yang rückte. Es wurde ein philosophischer Überbau geschaffen, in dem die harten Techniken den Fluß des *Qi* 氣, sozusagen der Bioenergie, fördern sollten. Eine besondere Rolle bekamen die *Wushu* in der Peking-Oper mit ihren vielen Kampfszenen. Im heutigen China gibt es als Kampfkunst das sogenannte Gongfu (Kung-fu) sowie Taijiquan.

### **Taijiquan** 太極拳

Taiji (auch: Tai chi oder T'ai-chi) bedeutet den großen Firstbalken, den Hauptbalken, der das Haus stützt und vollendet, im übertragenen Sinn ist er der Weltenbaum, der den Himmel mit der Erde verbindet. Taiji wird symbolisiert durch einen Kreis, der halb weiß und halb schwarz ist, doch in jedem Teil zeigt sich ein kleiner Punkt in der Farbe des anderen Teils und beide sind S-förmig geschwungen. Das bedeutet die sich ergänzenden Gegensätze, die voneinander abhängig sind. In unserem Fall ist Taiji das Zusammenwirken und sich Ergänzen der beiden gegensätzlichen Kräfte Yin 陰 und Yang 陽, also Einatmen, Ausatmen, vorwärts, rückwärts, freier Fuß, belasteter Fuß, Stoßen, Aufnehmen usw.

Taijiquan (T'ai-chi-ch'üan) als sogenanntes Schattenboxen ist, wie alle Kampfkünste, von Mythen umwoben. Das System als solches soll von einem Mönch namens Zhang Sanfeng 張三豐 im 10. Jh. geschaffen worden sein. Das Ziel des Taiji ist es, den eigenen Körper als Mikrokosmos in Einklang mit dem Makrokosmos zu bringen. Das soll durch die gleichmäßig tiefe Atmung und durch langsame, ruhige Bewegungen geschehen, die den ungehinderten Fluß des Qi, der Lebenskraft oder Bioenergie, fördern soll.

Das moderne Taiji wurde zu Beginn des 19. Jahrhunderts von Yang Luchan 楊露禪 (1799–1872) entwickelt, der, aus einfachen Verhältnissen stammend, aus Tradition, Genie und glücklichen Umständen das Taiji in der Hauptstadt Peking populär machte. Seine drei Söhne wurden seine Nachfolger. Im Taiji wurde der mehr harte Aspekt der Kampfkunst immer mehr zu einem gesundheitsfördernden System. Seinen größten Einfluß erlangte das System von Yang Luchan nach der 4. Mai-Bewegung, als man die chinesischen Traditionen mit westlichen Ideen verglich und sie dabei neu entdeckte. Seit 1956 wird das vereinfachte Taijiquan in der 37-Positionen-Form in China zur nationalen Gesundheitsförderung propagiert, während Cheng Manqing es in den Westen brachte. Seit den 50er Jahren des letzten Jahrhunderts wird in der VR China der sogenannte Peking-Stil geübt, der auf dem Yang-Stil basiert. – Im Taiji gibt es den "harten Stil" (外家 waijia), bei dem die Muskeln eingesetzt werden und den sogenannten "weichen Stil" (内家 neijia), der die innere Koordination der Energie fördern. Shaolin und Gongfu gelten als "hart", Bagua und Taiji als "weich", doch sind die Grenzen fließend, da jede Technik hart oder weich ausgeführt werden kann.

Taiji ist eigentlich ebenso wie Karate ein unbewaffneter Kampf, auch wenn die Bewegungen weich sind. Karate stellt den äußeren Aspekt dar, während Taiji der innere Aspekt ist. Die Punkte, die im Karate als Angriffspunkte dienen, sind im Taiji die für die Gesundheit wichtigen Punkte. In beiden Richtungen soll der Fluß des Qi\_氣 jap. Ki, die Lebensenergie, gefördert werden und teils der eigenen Gesundheit dienen, teils die des Gegners stören oder sogar zerstören. Karate dient mehr zur Verteidigung, Taiji mehr zur Förderung und Erhaltung der Gesundheit, aber beides durchdringt und ergänzt sich. Der Kampfkunstaspekt von Taiji sollte nie vergessen werden, und auch langsam ausgeführt sind seine Techniken im Kampf einsetzbar.

### **Die Samurai-Künste**

Zwar wurde auch die japanische Kriegskunst zum Teil von der chinesischen Kriegskunst beeinflusst, doch letztendlich entwickelt sie sich völlig anders. In Japan gab es als Oberschicht sowohl den erblichen Hof-Adel als auch den schwertragenden Krieger-Adel, die Buke 武家 . Der klassische Begriff für den Kriegeradel wurde Samurai 侍 , was von saburau, dienen, wachen usw. kommt. Die Samurai, in verschiedene Ränge unterteilt, wurden zur bestimmenden Klasse Japans mit einem ausgeprägten Ethos, Bushidô 武士道 . Sie waren den Daimyô 大名' den Lehensfürsten, unterworfen.. Im 12. Jahrhundert hatte einer dieser Fürsten, Minamoto-no-Yoritomo, Titel und Position eines Shôgun (Seii Taishôgun, Groß-Marschall) angenommen. Danach blieb der Kaiser nominelles Oberhaupt Japans, aber der Shôgun war de facto der Militärbefehlshaber und der Regent des Reiches. In der Folge herrschten vier Jahrhunderte lang Bürgerkriege in Japan, während der sich die Samuraiklasse ausprägte. Diese Kriege endeten mit der Reichseinigung durch Oda Nobunaga (1534–1582), Toyotomi Hideyoshi (1535–1598) und endlich durch Tokugawa Ieyasu (1542–1616), der 1603 das Tokugawa-Bakufu begründete, indem er Shôgun wurde. Unter ihm schloß sich Japan nach außen hin ab (sakoku 鎖國 ) und das Christentum wurde verboten. Neben dem kontrollierten Handel mit Chinesen und Südostasiaten waren die Holländer die einzigen zugelassenen europäischen Handelspartner. Als Handelsniederlassung wurde ihnen eine winzige künstliche Insel, "Deshima", vor Nagasaki zugewiesen, die sie nur zu bestimmten Zeiten verlassen durften (der Würzburger Philipp Franz von Siebold, 1796–1866, war 1823–1830 Arzt der holländischen Handelskompanie auf Deshima).

Während dieser Zeit wurde der Adel der Zentralgewalt des Shôgun unterworfen. Die Samurai waren nun eigentlich arbeitslos, da es keine Kriege gab. Die von den Portugiesen und Holländern eingeführten Feuerwaffen waren sogleich nachgebaut worden, doch kamen sie unter staatliche Kontrolle, ihr Gebrauch wurde als unehrenhaft und plebeijisch von den Samurai verworfen und vom Tokugawa-Shôgunat verboten. Die beiden Schwerter, Daishô 大小 (Langschwert und Kurzschwert), blieben weiterhin das Privileg und Zeichen der Samurai. Während dieser Zeit des inneren Friedens wurde der Ehrencodex der Samurai ausgebaut und fixiert. Die Loyalität eines Samurai gegen seinen Lehensherrn, den Daimyô, blieb seine höchste Pflicht und Tugend. Die praktischen Waffenkünste, die Bujutsu 武, wurden zu Budô 武道, d.h. sie bekamen einen religiös-philosophischen Überbau durch Buddhismus und Konfuzianismus. Mit dem Ende des Shôgunats und dem Beginn der Meiji-Ära 1868 endete auch die Feudalzeit. Die Samurai verloren ihre Privilegien. Zu dieser Zeit sollen von den ca. 33 Millionen Japanern 1.900.000 den Samurai angehört haben.

### **Jodô**

Aus der frühen Tokugawa-Zeit stammt das Jodô 杖道, der Kampf des Stocks gegen das Schwert. Die Entstehungsgeschichte ist eng verbunden mit dem Namen des berühmten Schwertmeisters Miyamoto Musashi 宮本武藏 (1584–1645). Der Grundgedanke zum Jo soll während eines Kampfes von Musashi gegen Musô Gennosuke 夢想權之助 aus dem Katori Shindô Ryû, einer bekannten japanischen Schwertschule, entstanden sein. Gennosuke kämpfte mit dem Bô, dem langen Stab, während Musashi mit seinen beiden Schwertern kämpfte. Er fing Gennosukes Angriff mit den Schwertern ab und verletzte ihn leicht. Daraufhin zog sich Gennosuke in die Wildnis zurück und meditierte, wobei ihm die Tengu, vogelähnliche Waldkobolde und große Schwertkämpfer, beigestanden haben sollen. Er schuf eine Waffe, die die guten Eigenschaften mehrerer Waffen in sich vereinigte: Schwert, Stock u.a. Das Ergebnis war ein 1,30m langer Stock aus schwerem Hartholz (meist weiße Eiche), nämlich der Jo. Die Verwandtschaft mit dem Schwert zeigt sich darin, daß man mit dem Jo weniger schlägt den schneidet.

Aus dem Jojutsu wurde unter Shimizu Tagaki, dem Großmeister des Shindô Musô-Ryu, im 20. Jahrhundert das moderne Jodô geformt. Es kam in den Westen durch Donn F. Draeger (1926–1985) aus den USA, der nach dem 2. Weltkrieg als amerikanischer Offizier in Japan war, und durch Pascal Krieger aus der Schweiz. Die Überlegenheit des Jo gegen das Schwert (man hat eine echte Chance) liegt sowohl in seiner Länge (das Schwert ist nur ca. 100 cm lang) als auch in seinem sehr harten Material, der weißen Eiche, die es hier in Europa nicht gibt. Laut Draeger kann der Jo sogar ein gutes japanisches Stahlschwert ruinieren.

### **Okinawa**

Wichtig für die Entwicklung der Kampfkünste wurde die Insel Okinawa 沖縄. Okinawa ist die Hauptinsel der Ryûkyû-Inseln (琉球 chin. Liuqiu, Luchu), einer langgestreckten, bogenförmigen Inselkette zwischen dem süd-japanischen Kyûshû und Taiwan. Es ist etwa 100 km lang und hat 1200 km<sup>2</sup>. Die Bevölkerung Okinawas orientierte sich vor allem an der chinesischen Kultur, während sie der Sprache nach eher zu Japan gehörte. Im Jahre 1393 siedelte sich eine Gruppe von 36 chinesischen Familien als Gesandte und Kulturträger Chinas in Kumemura bei Naha, dem Sitz des Königs an, womit Okinawa kulturell unter chinesischen Einfluß geriet und immer wieder Okinaweser für einige Jahre nach China reisten. Die Könige Okinawas waren

sowohl China als auch Japan tributpflichtig und unterhielten Handelsbeziehungen zu Japan, China, Korea und Taiwan. 1609 wurden die Inseln teilweise vom Daimyô von Satsuma (Fürstentum in SüdJapan) annektiert, als sie es versäumt hatten, dem Shôgun in Japan Tribut zu zahlen. Der bäuerlichen Bevölkerung Okinawas sollen von ihren Königen und mehr noch von den japanischen Invasoren das Tragen von scharfen Waffen verboten worden sein, woraus sich sowohl Kobudô als Verteidigungsart mit landwirtschaftlichen Geräten gegen Klingengewaffen als auch Karate als waffenlose Selbstverteidigung entwickelt haben sollen, deren Kenntnisse dann nur mündlich und heimlich weitergegeben wurden. Solche Waffenverbote gab es jedoch auch im alten China, während zu Beginn des 16. Jahrhunderts durchaus Waffen aus Okinawa exportiert wurden. 1879 wurde die japanische Präfektur Okinawa gegründet und von 1945 bis 1972 war Okinawa als Militärstützpunkt unter amerikanischer Verwaltung.

### **Kobudô**

In Okinawa übte man zum Einen unbewaffnete Selbstverteidigungstechniken, zum anderen die Verteidigungstechniken mit einfachen landwirtschaftlichen Geräten, die quasi zu Waffen umfunktioniert wurden. Diese Verteidigungskunst wurde Kobudô 古武道 genannt. Kobudô bedeutet "altes Budô ", oder "ursprüngliches Budô" und beinhaltet den Gebrauch von Waffen, die aus bäuerlichen Gebrauchsgegenständen abgeleitet wurden. Maßgeblich beeinflusst hat die moderne Entwicklung, Gestaltung und Bewahrung des Kobudô war Taira Shinken (1897–1970), geboren auf der Insel Kume, einer der Ryûkyû–Inseln. Er war u.a. Schüler von Gichin Funakoshi und in Kobudô Schüler von Yabiku Moden. 1940 eröffnete er sein Kobudô–Dôjô in Naha auf Okinawa. Sein Schüler Inoue Gansho (Motokatsu) führte sein Werk weiter. Taira standardisierte das Kobudô, sammelte Informationen, Waffen und Kata und erhielt sie so der Nachwelt. Die großen Kobudô-Waffen sind:

**Rokushaku-Bô** 六尺棍棒 = 棒棒’ 棍棒’ "Sechsfußbô", ein etwa 1,80 m langer Stab.

**Tonfa** 拐, ursprünglich wohl ein Kurbel für Mühlsteine oder Sensengriff. Werden paarweise verwendet.

**Sai** oder Jitte 釵 ’ meist dreizackige Metallgabel (es gibt auch zweizackige), werden paarweise verwendet.

**Kama** 鎌 , Sichel, eigentlich mehr eine kurze Sense, die in Ostasien und Südostasien zum Schneiden von Reis oder Zuckerrohr verwendet wurden. Auch die Kama wurden von den Bauern als Verteidigungswaffe gegen Schwert, Stock oder Lanze gebraucht, im Normalfall paarweise. Zum Üben werden Kama mit Holzklingen verwendet.

**Nunchaku** 梢子, zwei oder drei Kurzstäbe, die mit einer Schnur oder Kette verbunden sind (in Deutschland verboten). Wir verwenden statt dessen den

**Hanbô** 半棒, "halber Bô", 90 cm langer Stab.

Zu Selbstverteidigungszwecken üben wir häufig auch mit dem **Tessen** 鐵扇 , einem kurzen Stöckchen, das dem japanischen Kampffächer mit Eisenskelett nachgebildet ist.

### **Die modernen Kampfkünste**

Seit dem 16. Jahrhundert wurde die Kampfkünste und besonders die Schwertkunst immer mehr vom Zen-Buddhismus beeinflusst. Als unter dem Tokugawa-Shôgunat (1603–1868) in Japan die Bürgerkriege beendet waren und das Land sich gegen Außen abgeschottet hatte, wurden die Kampfkünste der Samurai eigentlich überflüssig, da die Samurai immer mehr in die Verwaltung

eingebunden wurden. Die Kampfkünste wurden aus der Überlebenskunst zu einer vom Zen-Buddhismus inspirierten Selbsterziehungs-Ethik, also "from self-protection to self-perfection", zu Dô, das an alle Kampfkünste als Silbe angehängt wurde. Dô bedeutet den Weg der Selbstvervollkommnung.

Die großen modernen Kampfkünste Japans entstanden erst nach dem Ende des Tokugawa-Shôgunats, als sich Japan nach 300 Jahren des Abschlusses wieder geöffnet hatte und der Shôgun durch die Meiji-Reform 1868 entmachtet worden war. Initiiert worden war diese Wiederherstellung der Macht des Kaisers und die Öffnung Japans zum Westen hin durch die Flotte des amerikanischen Commodore Calbraith Matthew Perry im Jahre 1853. Die Samurai verloren ihre Privilegien und verarmten; das Tragen der beiden Schwerter, Ausdruck ihres Standes, wurde ihnen verboten. Gleichzeitig besann man sich jedoch auf die alten Budô-Traditionen. Zum einen wollte man ein Gegengewicht zur Verwestlichung haben, zum anderen dienten sie der Pädagogik. In Japan waren zu dieser Zeit eine ganze Reihe deutscher Ärzte. Einer davon, Erwin Bälz (1849–1913), bemerkte die schlechte Haltung und das schlechte Aussehen seiner Studenten und ermutigte einen davon, mittels überlieferter Kampfkünste dagegen anzugehen. Bei diesem Studenten handelte es sich im Jigorô Kanô, der aus den überkommenen Selbstverteidigungs-Techniken des Jujitsu das moderne Judô schuf. Die Kampfkünste wurden zunächst zu Erziehungs- und Körperertüchtigungszwecken in Schulen und an Universitäten benutzt. Als sich Japan während der Shôwa-Zeit immer mehr zu einer imperialistischen Macht entwickelte (Besetzung von China und Korea, 2. Weltkrieg), wurden die Kampfkünste zur Kriegsvorbereitung mißbraucht, während die Samurai-Ethik immer mehr einer Brutalisierung wich. Nach dem 2. Weltkrieg traten die Kampfkünste ihren eigentlichen Siegeszug in den Westen an, diesmal in Form des Sportes.

Die wichtigsten modernen Kampfkünste sind (wobei es bei allen viele verschiedene Schulen gibt) **Kendô** 刀道, "Weg des Schwertes", der aus dem alten Kenjutsu entstand. An und für sich hatten nur die Samurai das Recht, zwei Schwerter zu tragen. Nach der Meiji-Reform wurden diese Waffen nach Einführung moderner Waffen überflüssig. Das Tragen der Schwerter wurde verboten. Doch das Kenjutsu überlebte, weil die alten Bushidô-Künste gefördert wurden. 1879 wurde Kenjutsu für Polizisten geöffnet. Das moderne Kendô wurde 1900 geschaffen von Abe Tate, der "Kendô" damit vom Kenjutsu abgrenzen wollte, was ihm zu kriegerisch erschien. Seit 1970 gibt es die ersten Kendô-Weltmeisterschaften. Im Kendô wird mit einer Art Rüstung und mit Bambusschwertern gekämpft. Außerdem ist Kendô die wichtigste Budô-Art in Japan, es ist Pflichtfach an Schulen.

**Judô** 柔道 bedeutet auf Deutsch den "Weg des Nachgebens". Es wurde 1882 von Kanô Jigorô (1860–1938) geschaffen. Es basiert auf den alten waffenlosen Kampftechniken, dem Ju-jutsu, das die Samurai angewendet hatten, wenn sie keine Waffe in der Hand hielten oder zu nah zum Gegner standen, um Schwert oder dergleichen zu gebrauchen. Es handelte sich also nicht um reine Verteidigungstechniken. Kanô entfernte aus diesem System alle gefährlichen und brutalen Techniken und verwandelte so das Ju-jutsu in eine Budôkunst mit Ethik und dem Ziel, die eigene Persönlichkeit zu kultivieren. Sein erstes Dôjo, den Kodôkan, eröffnete Kanô 1882 auf dem Gelände eines alten Tempels in Tokyo. Das Judô unterscheidet sich vom Karate durch Würfe, die ausgeführt werden, indem man den Gegner am Revers und am Kragen packt. Außerdem gibt es den Bodenkampf. Seit 1957 die ersten Weltmeisterschaften in Tokyo.

**Aikidô** 氣合道 wurde als Kampfkunst im Jahre 1931 von Ueshiba Morihei (1883–1969) geschaffen. Aikidô bedeutet "Weg der Harmonie mit dem Ki" (Energie). Mehr noch als Judô ist Aikidô eine Art Religion. Ueshiba hatte Ju-jutsu und Kendô gelernt und kam im russisch-japanischen Krieg in die Mandschurei, das spätere Mandschukuo. Dort lernte er einheimische Kampfsysteme kennen, d.h. er wurde wahrscheinlich von chinesischen Kampfkünsten beeinflusst, was angesichts des damals wachsenden japanischen Nationalismus jedoch nicht zugegeben wurde. Außerdem scheint er ebenso genial wie mystisch veranlagt gewesen zu sein, seine Religion wurde beeinflusst von Buddhismus, Shintoismus und dem tibetischen Schamanismus. Ziel war es, die Welt durch Nächstenliebe und Güte gegen alle Wesen zu einigen. Im Aikidô wird der Gegner mittels seiner eigenen Angriffsenergie besiegt.

### **Karate-Dô**

Karate dagegen ist die unbewaffnete Selbstverteidigung, die man in Anlehnung an China Tôde (唐手 Tang-Hand) nannte. Unter den ständigen chinesischen Gesandten befanden sich auch immer wieder Experten des Quanfa (Ch'uan-fa), die chinesische Kampftechniken und Kata nach Okinawa brachten, wo sie mit den Selbstverteidigungstechniken Okinawas verschmolzen. Inwieweit tatsächlich ein absolutes Waffenverbot für die Bevölkerung Okinawas bestand, ist nicht klar, doch durfte auch in Japan und China die einfache Bevölkerung eigentlich keine Schwerter und andere hochwertige Waffen tragen. Unbewaffnete Kampftechniken gab es übrigens auch in Europa und vielen anderen Ländern vor der Einführung der Feuerwaffen.

Okinawa wurde kontinuierlich von China beeinflusst, da immer wieder Männer aus Okinawa nach Fujian reisten. Manchmal wurden auch Kampfkunst-Experten gezielt nach China geschickt, um ihr Wissen zu erweitern. Vor allem in den okinawanischen Städten Shuri und Tomari entwickelten sich daraus eigene Stile. In diesen beiden Städten entstanden die Grundformen der heutigen Karate-Stile. Ebenso entstand ein eigener Stil in Naha, der heutigen Hauptstadt Okinawas.

An die Öffentlichkeit trat das Tôde erst mit dem aus einer einfachen Samurai-Familie stammenden Lehrer Gichin Funakoshi 富名腰義珍 (1869–1957), der zum Begründer des Shôtôkan-ryû 松濤館流 wurde. Er hatte nicht nur, von seinem Großvater beeinflusst, eine klassische konfuzianische Ausbildung durchlaufen, sondern auch viele Jahre Kata im Shôrin-ryû gelernt. Kurz nach der Wende zum 20. Jahrhundert begannen sich die japanischen Kampfkunstexperten für die okinawanische Kampfkunst zu interessieren und wollten deren Geheimnis ergründen. Nach Demonstrationen, u.a. vor Kronprinz Hirohito, erkannte die japanische Regierung die Faszination der Kampfkünste auf die Massen und die okinawanischen Meister verloren damit die Kontrolle über ihre Kunst. 1921 lud das japanische Kultusministerium einen Meister aus Okinawa zu einer großen Kampfdemonstration nach Tôkyô ein, wozu man auf Okinawa Funakoshi auswählte, der auch ein Meister der Kalligraphie und Dichtkunst war und der nun den Japanern die Geheimnisse des Tôde enthüllen sollte. In Japan, das damals den Anschluß an den Westen suchte, war man gerade dabei, die Kampfkünste von allzuviel traditionellen Bräuchen zu befreien, um sie für die Masse attraktiver zu machen. Dazu brauchte man einen klar umrissenen, mehr konsumorientierten Stil. Funakoshi versuchte lange, das traditionelle Okinawa-System mit dieser Auffassung zu verbinden. Die bedeutendste Neuerung war, daß neben dem Kata-bunkai (Kata-Anwendung mit Partner) verschiedene Formen des Kumite in das Training einfließen (Gohon-, Sanbon-, Ippon- und endlich Jiyû-Kumite). Die ursprünglich über dreißig auf

Okinawa gelehrten Kata reduzierte er auf fünfzehn. Unter der Leitung von Funakoshi und seinen Meister-Schülern, vor allem seinem Sohn Yoshitaka, entstand zwischen 1939 und 1943 ein neuer Stil mit einem extrem starken Samurai-Einfluß, der den anderen Karaterichtungen fehlt. Funakoshi widmete den Rest seines Lebens der Verbreitung des Karate-dô.

Erst nach 1930 entstanden in Japan die meisten heute bekannten Formen des Karate, und den mehr pragmatischen Überlebenstechniken wurde das philosophische Dô übergestülpt, während sie gleichzeitig immer mehr zum Wettkampfsport wurden. In Japan gab es auch Selbstverteidigungstechniken, aus denen Jiu-jitsu und Judô entstanden. Der Name Tôde wurde in Karate umgewandelt, denn es war die Zeit des sich ausbreitenden japanischen Nationalismus und Imperialismus, als alles aus China kommende schlecht war. Das Zeichen "kara" 空, bedeutet leer. Der äußere Sinn bedeutet einfach die Verteidigung mit bloßen Händen und Füßen. Der innere Sinn heißt, daß der Geist des Ausübendes so leer sein sollte wie ein Spiegel, der alles ohne Verzerrung widerspiegelt, d.h. man sollte frei sein von selbstsüchtigen, bösen Gedanken.

1938 erfolgte die Gründung des Shôtôkan-ryû, wobei nachher verschiedene Abspaltungen von Schülern erfolgten, die den von Funakoshi strikt abgelehnten Wettkampf befürworteten. Dieses Wettkampf-Karate ist typisch für das heutige Shôtôkan-ryû, das der weltweit verbreitetste Karate-Stil ist. – Danach gerieten die Kampfkünste unter den politischen Einfluß des japanischen Militärs, wobei zu bedenken ist, daß Karate, hätte es sich nicht für den japanischen Nationalismus einspannen lassen, vermutlich kaum überlebt hätte. Yoshitaka war es, der den mehr kampfbetonten Azato-Stil dem Militär zur Verfügung stellte, während sein Vater den Itosu-Stil des okinawanischen Shuri-te unterrichtete.

### **Die Kampfkünste in Deutschland**

Nach Deutschland kamen die Kampfkünste verhältnismäßig früh. 1901 wurde Jiu-jitsu in einem Variété vorgeführt und Kaiser Wilhelm II. zeigte sich nach einer Vorführung von den Hebeltechniken des Jiu-jitsu ganz begeistert. Da er effektive Nahkampfmethode für die Polizei wollte, ließ er es in Deutschland einführen. Das war zu einer Zeit, als es eigentlich schon Jûdô gab und Jiu-jitsu überholt war. 1905 wurde in Berlin die erste Jiu-jitsu-Schule durch Erich Rahn eröffnet, seit 1910 wurde die Kriminalpolizei darin unterrichtet (aus dieser Zeit dürfte der sogenannte "Polizeigriff" stammen). 1919 wurde Jiu-Jitsu durch Alfred Rhode bei der Berliner Polizei eingeführt, 1920 gründete Rhode eine Schule in Frankfurt und 1922 wurde der 1. Deutsche Jiu-Jitsu-Club gegründet.

Nach 1930 folgte Jûdô nach (das in anderen europäischen Ländern längst bekannt war) und verdrängte allmählich das Jiu-Jitsu. Karate wurde 1957 von Jürgen Seydel nach Deutschland gebracht. Zunächst wurde es in Seminaren an Wochenenden unterrichtet, die Gründung des Deutschen Karate-Bundes (DKB) erfolgte 1961, während der konkurrierende Deutsche Jûdô-Bund 1965 eine Sektion Karate gründete. Der große Durchbruch kam in all diesen Kampfkünsten oder –sportarten erst nach dem 2. Weltkrieg.

### **Die Kampfkünste als Sport**

Judô, Karate und in geringerem Maße auch Kendô waren ursprünglich reine Überlebenstechniken, die zum Ausdruck der auf Samurai-Prinzipien beruhenden Ethik (Dô) wurden, was sich jedoch schon kurz vor dem 2. Weltkrieg zu ändern begann. Die sportliche

Wettkampf-Dimension wurde immer stärker betont, so daß das Bild besonders von Judô und Karate in der heutigen Öffentlichkeit kaum noch anders vorstellbar ist. Der sportliche Aspekt machte sie natürlich für größere Massen attraktiv und ermöglichte so ihre heutige Verbreitung auf der ganzen Welt. Andererseits verfälscht dieser Aspekt die eigentliche Intention, sich selbst zu verteidigen sowie die Ethik, beides bleibt in der Kampfarena auf der Strecke, wo es ja mehr oder weniger nur um das eigene Selbst sowie um Massen-Unterhaltung geht.

**Literatur:**

- George W. Alexander, Ken Penland, *Bubishi. Martial Art Spirit. Secret Karate Text of the Masters* (Reliance 1999).
- William R. Berk (ed.), *Chinese Healing Arts. Internal Kung-Fu*. Originally translated by John Dudgeon, M.D. (Burbank 1986).
- Catharina Blomberg, *Samurai Religion. II. The Ako Affair: A Practical Example of Bushido* (Uppsala 1977).
- Pierre-Martial Cibot SJ, "Notice du Cong-fou, des Bonzes Tao-sée. Pour opérer des guérisons", in: *Mémoires concernant ... les Chinois* t. IV (Paris 1779), pp. 441-451.
- Taisen Deshimaru-Roshi, *Zen in den Kampfkünsten Japans* (Heidelberg-Leimen 1994).
- Donn F. Draeger, *The Martial Arts and Ways of Japan I. Classical Bujutsu* (New York 1997).
- Donn F. Draeger, *The Martial Arts and Ways of Japan II. Classical Budo* (New York 1996).
- Donn F. Draeger, *The Martial Arts and Ways of Japan III. Modern Bujutsu & Budo* (New York 1996).
- John Dudgeon, "Kung-Fu, or Medical Gymnastics", *Journal of the Peking Oriental Society* vol. III, no. 4 (Tientsin 1895), pp. 341-565.
- Kai Filipiak, "Aspekte der Entwicklung des wu-shu in der Ming- und Qing-Zeit", *Berliner China-Hefte* Okt. 2000, pp. 77-85.
- Kai Filipiak, *Die chinesische Kampfkunst. Spiegel und Element traditioneller chinesischer Kultur* (Leipzig 2001).
- Karl F. Friday, *Legacies of the Sword. The Kashima-Shinryu and Samurai Martial Culture* (Honolulu 1977).
- Gichin Funakoshi, *Karate-dô. Mein Weg* (Heidelberg 1993).
- Gichin Funakoshi, *Karate-Do Kyohan* (Tokyo 1973).
- Gichin Funakoshi, *Karate-Do Nyumon* (Tokyo 1988).
- Gichin Funakoshi, *Karate-dô. Mein Weg* (Heidelberg 1993).
- Gichin Funakoshi, *Karate Jutsu. The Original Teachings of Master Funakoshi* (Tokyo 2001).
- Roland Habersetzer, *Bubishi* (Paris 1995).
- Roland Habersetzer, *tai ji quan. sport et culture* (Paris 1991).
- Roland Habersetzer, *Chi-kung (Qi-Gong). La maîtrise de l'énergie interne* (Paris 1999).
- Roland Habersetzer, *Encyclopédie des Arts Martiaux de l'Extrême-Orient* (Paris 2000).
- Pierre Huard et Ming Wong, *Évolution de la matière médicale chinoise* (Leiden 1958).
- Lydia Icke-Schwalbe, *Das Schwert des Samurai* (Berlin 1977).
- Reinhard Kammer, *Zen in der Kunst, das Schwert zur führen. Eine Einführung in die altjapanische Fechtkunst* (Bern 2000).
- Leon und Hiroko Kapp, Yoshindo Yoshihara, *Japanische Schwertschmiedekunst* (s.l., s.a.).
- George H. Kerr, *Okinawa. The History of an Island People* (Boston, Rutland, Tokyo 2000).
- Pascal Krieger, *Jodô. La voie du bâton. The Way of the Stick* (Genève 1989).
- Dave Lowry, *Bokken. Art of the Japanese Sword* (Santa Clarita 1986).
- Hanns Maria Lux, *Die Verschwörung der der 47 Samurai* (Leipzig 1942).
- Mao Yuanyi 毛 元 意, *Wubeizhi 韋 伯 子 傳* (Aufzeichnungen über den Krieg) (1621, photomechanische Reprod. Tôkyô 1974).
- Patrick McCarthy, *The Bible of Karate. Bubishi* (Rutland, Tokyo 1995) .
- Miyamoto Musashi, *Fünf Ringe. Die Lehre eines Samurai-Meisters* (München 1998). (München 2001).
- Inazo Nitobe, *Bushido. Die Seele Japans* (Heidelberg 1995) .

- John Newman, *Bushido. The Way of the Warrior. A New Perspective on the Japanese Military Tradition* (London 1989).
- Ohtsuka Tadahiko 大塚 忠彦, *中国 武士道 入門* (Zhongguo Ryûkyû bugeishi) (Tokyo 1998).
- Ulrich Pauly, *Seppuku. Ritueller Selbstmord in Japan* (Tôkyô 1995).
- Qi Jiguang 戚繼光, *Jixiao xinshu 戚繼光 集* (Neues Handbuch erprobter Militärkonzepte).
- Oscar Ratti, Adele Westbrook, *Secrets of the Samurai* (Rutland, Tokyo 1994).
- Howard Reid, Michael Croucher, *Der Weg des Kriegers. Kampfsportarten* (München 1994).
- Hartmut O. Rotermund, *Die Yamabushi. Aspekte ihres Glaubens, Lebens und ihrer sozialen Funktion im japanischen Mittelalter* (Hamburg 1968).
- Matthias von Saldern, *Bushido. Ethik des japanischen Ritters* (Landau 1993).
- Axel Schultz-Gora, *Bokken. Das hölzerne Schwert der Samurai* (Berlin 2000).
- Masayuki Shimanukuro, Leonard J. Pellman, *Flashing Steel. Mastering Eishin-Ryu Swordmanship* (Berkeley 1995).
- Georges Soulié de Morant, *Le trésor des loyaux Samouraïs* (Paris 1985).
- Meister Takuan, *Zen in der Kunst des kampfflosen Kampfes* (Bern 1994).
- Koichi Tohei, *Das Ki-Buch. Der Weg zur Einheit von Körper und Geist* (Leimen 1989).
- Stephen Turnbull, *The Samurai Sourcebook* (London 2000).
- Kenji Tokitsu, *Miyamoto Musashi. Maître de sabre japonais du XVII<sup>e</sup> siècle* (Paris 1998).
- Douglas Wile, *T'ai-ch'i's Ancestors. The Making of an Internal Art* (New City 1999).
- Chinesische Gesundheitslehren aus zwei Jahrtausenden. Die Geheimnisse der Meister*, zusammengestellt von Zong Wu und Li Mao (Berlin 1993).
- Tsunetomo Yamamoto, *Hagakure. Der Weg des Samurai* (Frankfurt).
- John M. Yumoto, *Das Samuraischwert* (Freiburg 1995).